

Die Steinberger-Story – Teil 2

Stay headless!

Kopflös geht es im zweiten Teil unseres großen Features weiter. Und wiederum stehen neue Modelle und innovative Detaillösungen im Fokus. Der Einstieg in diese Schaffensphase Ned Steinbergers führt uns zunächst direkt zum Verkauf des Unternehmens an Gibson.

Von Tom Schweitzer und Bernd Meißner

Öfter stolpert man im Zusammenhang mit Instrumenten von Steinberger über die Kennzeichnung „Pre Gibson“. Diese wird zumeist mit vermeintlich besserer Qualität der Fertigung vor der Übernahme von Steinberger durch die Gibson Guitar Corp. im November 1987 in Verbindung gebracht. In den nachfolgenden Zeilen soll etwas mehr Klarheit in diesen von Gerüchten und Halbwissen geprägten Sachverhalt gebracht werden.

Entgegen seiner Intention, nur als Designer aufzutreten, schlüpfte Ned Steinberger mangels anderer Interessenten für seine Konzepte zu Beginn der 1980er selbst in die Herstellerrolle. In dieser sah er sich mit umfangreichen Führungs- und Verwaltungsaufgaben konfrontiert, die ihn von seiner eigentlichen Aufgabe und Ambition, Instrumente (weiter) zu entwickeln, zunehmend entfernten. Als sich die Möglichkeit der Übernahme durch Gibson bot, ergriff er die Chance, einen potenten Partner an Bord zu holen und selbst wieder mehr Platz für seine Bestimmung zu finden. Die Übernahme wurde im November 1987 besiegelt, strukturell blieb aber alles beim Alten: Gibson übernahm die gesamte Belegschaft der Produktionsstätte in Newburgh, NY, und Ned Steinberger selbst blieb dem Unternehmen über mehrere Jahre hinweg als Berater verbunden. Ein Wechsel in der Belegschaft erfolgte erst Mitte 1992, als Gibson die Firma nach Nashville übersiedelte.

Somit blieben beim so genannten „Buy-Out“ nicht nur die Arbeitskräfte und Prozesse in Newburgh bestehen. Berichten zufolge wurde die Belegschaft sogar vergrößert und Investitionen in Maschinen getätigt, was alles in allem einen klaren Gewinn darstellte. Aber: Auch wenn sich die Firma vergrößert hatte, blieb sie weiterhin ein mittelständisches Unternehmen innerhalb des Großkonzerns. Etwa 40 Mitarbeiter bauten rund 100 Gitarren bzw. Bässe pro Monat. Der im ersten Teil unserer Serie beschriebene Charakter der Manufaktur blieb erhalten. Somit sind die eingangs erwähnten Qualitätseinbußen aufgrund des Verkaufs an Gibson in der Newburgh-Fabrik nicht belegbar.

Sehr wohl gab es diese aber in der ersten Zeit nach dem Umzug nach Nashville: Primär mangelte es an Personal, das mit Verbundstoffen umgehen konnte, und selbstverständlich ging viel Expertenwissen verloren. Allerdings kam man mit der Produktion zunächst derart schleppend voran, dass verhältnismäßig wenige Instrumente von diesen Mängeln in der Qualität betroffen waren. Das Personal lernte aber schnell aus anfänglichen Fehlern, sodass Gitarren und Bässe der „Nashville-Ära“ bald ebenso die hohen Qualitätsansprüche erfüllen konnten und den „Test of Time“ heute genauso bestehen wie ihre Vorgänger aus Brooklyn oder Newburgh. In den weiteren Modellvorstellungen wird sich zeigen, dass sich zunächst auch Gibson ein wenig einbrachte (z. B. Verwendung von Mahagoni bei der GR, teilweise Flametops bei GM). Alles in allem war Stein-

Steinberger GP-2T
(1986)



berger in Nashville nicht sonderlich viel Erfolg beschieden. Es scheint mehreren Faktoren geschuldet zu sein, dass Steinberger im August 1998 die Produktion von USA-Modellen einstellte: die Hinwendung zu traditionelleren Formen und der beginnende Vintage-Kult. Auch scheint der Stand von Steinberger als kleines Unternehmen im großen Konzern nicht immer gut genug gewesen zu sein, so wurde das Unternehmen Mitte der neunziger Jahre nach Kalifornien zu Tobias übersiedelt, nur um neun Monate später wieder nach Nashville zurückzukehren. Dieser vielleicht unbedeutende Schritt stellte die Keimzelle für die Gründung von MusicYo im Jahr 2000 dar, einer Internetfirma zum Vertrieb von Steinberger-Instrumenten (und anderen Marken von Gibson), die wir im dritten und letzten Teil näher beleuchten werden.

P-Serie

1985, ein Jahr nachdem er mit der GL den Gitarrenmarkt aufgerüttelt hatte, wartete Steinberger wiederum mit wesentlichen Neuheiten auf: Mit der P-Serie sollten im mittleren Preissegment nun auch verstärkt Hobbymusiker angesprochen werden. Um eine optisch bessere Unterscheidung zu GL zu gewährleisten, wurde der kleine Korpus – hier nun aus Ahorn gefertigt – zu einer V-Form umgestaltet. Die Bodys wurden von externen Zulieferern hergestellt, besaßen alle dasselbe Routing, welches mit Hilfe von entsprechend geschnittenen Pickguards mehrere Pickup-Konfigurationen (HH, HSS, SSS) ermöglichte. Der Hals, der wiederum aus dem Steinberger Blend-Material besteht, wurde hier mit fünf Bolzen fixiert. Auch die restliche Ausstattung betreffend mussten im Vergleich zum GL-Modell nur marginale Abstriche gemacht werden: Regelmäßig kam die GP-Gitarre mit dem hochwertigen S-Trem (TransTrem optional erhältlich), das vom Grunddesign her dem TransTrem sehr ähnlich ist, aber über keine Transponierfunktion verfügt. Lediglich bei den Tonabnehmern wurde anstelle der aktiven EMG-Pickups eine eigens für diese Gitarre entworfene passive Variante des Herstellers verwendet. Aber auch die günstigere GP war gegen Aufpreis mit aktiven EMG-Pickups sowie der aktiven Elektronik von HAZLabs erhältlich. Ein wahres Novum war die Farbgestaltung: Hielt man es zuvor mit Henry Ford („The customer can have any color, as long as it is black“), reagierte man auf die hohe Nachfrage der Kunden und bot die GP zusätzlich zum üblichen Schwarz auch in Rot

und Weiß an. Berühmtester GP-Spieler war zweifelsohne Leslie West. Ihren vermutlich größten Auftritt hatten GP-Gitarren in der Schlusszene der SciFi-Komödie „Bill & Ted’s verrückte Reise in die Zukunft“. Allerdings wurde dieser Film 1991 gedreht, als diese Serie langsam wieder zurückgefahren wurde. Insidern zufolge wurden etwas mehr als 1.000

Instrumente der P-Serie gebaut. Eigentlich hatte sich die P-Serie gut verkauft, doch musste sie nach kurzer Zeit wieder eingestellt werden, da Steinberger den Grundpreis von 1.000 US-Dollar nicht mehr halten konnte, ohne Abstriche in der Qualität zu machen. Der geringe Preis dieses Instruments in Zusammenhang mit der hochwertigen Hardware hat

Anzeige

Reußezehn

TRUE TUBE ENGINEERING

www.reussenzehn.de

Reußezehn Tube Power
Hotline +49 (0) 173 - 783 73 13



ARCHTOP TUBE

DEIN **SOUNDGEWINN** FÜR JAZZ, COUNTRY & BLUES

Jetzt antesten
in der Frankfurter
Röhrenmanufaktur!
Rebenstrasse 2a
in Ffm - Oberrad

- Klassisch glockenreiner Röhrenklang
- Studio Features & individuelle Speaker
- Reverb
- Leichte Bedienung
- Handverdrahtet von Thomas Reußezehn
- 5 kg Gewicht



Steinberger GM-4TA (1991)

in mehreren nachweislichen Fällen aber leider dazu geführt, dass diese Gitarren nicht nur als Instrument angeboten werden, sondern gerne „ausgeweidet“ als Ersatzteillager für andere Steinberger Gitarren enden.

M-Serie

Dass manchmal auch vermeintlich belanglose Ereignisse die Basis für ein erfolgreiches Gi-

tarrenmodell sein können, zeigt sich am GM-Modell, welches 1987 vorgestellt wurde. Als Mike Rutherford in den Vorbereitungen zur Invisible Touch-Tour von Genesis stand, kam sein damals fünfjähriger Sohn mit einer ¾ Gitarre zu ihm und meinte, dass seine Gitarre größer sei als das GL-Modell seines Vaters. Diese Aussage brachte wohl einen Stein ins Rollen, und sein Gitarrentechniker Geoff Banks organisierte daraufhin einige Teile von

Steinberger, um damit zu experimentieren. Erste Versuche, selbst einen Body zu kreieren, scheiterten allerdings kläglich. So wurde der namhafte Gitarrenbauer Roger Giffin – er hatte schon Aufträge für Größen wie Eric Clapton oder Andy Summers abgewickelt – konsultiert, der schon bald mit einem akzeptablen Vorschlag aufwarten konnte. Banks schlug ein Binding vor, Rutherford noch einige Konturen, damit sich der Korpus ange-



Von links nach rechts:
 Steinberger GM-5T (1988)
 Steinberger GM-4 (1988, mit FX-Bridge)
 Steinberger GM-2S (1988, modifizierte GM-5)
 Steinberger GM-3TA Doubleneck mit „fretted/fretless“ Hals (1991)
 Steinberger GM-7TA (2007)
 Steinberger GM-4 (1996, „Nashville“-Modell mit FX-Bridge)

nehmer an den Körper anschmiegt, und fertig war der erste Prototyp. Um die Firma Steinberger zu überzeugen, lud man einen Vertreter zu einem Genesis-Konzert ein, der sich rasch begeistert zeigte. Tags darauf traf man sich mit Ned Steinberger, der ebenso überzeugt von diesem Modell war, zumal mit dem traditionellen Korpusdesign auch die konservativere Fraktion unter den Gitarristen angesprochen werden konnte.

Und so war es auch: Während die GL viele renommierte Musiker nicht erreichen konnte – Jeff Beck beispielsweise schickte das eigens für ihn gebaute Modell zurück –, erschien die GM eine perfekte Symbiose aus den Features, die Steinberger zu bieten hatte, und den optischen Ansprüchen, die Gitarristen an dieses Instrument stellten. Zusätzlich zu jenen, die sich mit der GL blicken ließen, spielten nun, abgesehen vom Vater des Modells, Mike Rutherford, Musiker wie David Gilmour, Steve Howe, Vito Bratta (White Lion), Warren Cuccurullo (Duran Duran), Steve Rothery (Marillion) darauf.

Wie auch schon bei der P-Serie wurden die Bodys von externen Lieferanten hergestellt. Im ersten Teil unserer Story haben wir darauf hingewiesen, dass die Molds den Engpass der Produktionskette darstellten, da es einerseits wenige gab und andererseits die Nachbearbeitung vom Rohling bis zum fertigen Body/Hals (es handelt sich ja um ein Teil) sehr arbeits- und zeitaufwendig war. So boten die P-/M-Serien die Möglichkeit, die Produktion erheblich zu beschleunigen, da nur die Hälse im Haus gefertigt wurden. Dafür gab es deutlich mehr Gießformen und kürzere Nachbearbeitungszeiten.

Praxiswert: Die GM ist ein äußerst komfortabel zu bespielendes Instrument, besitzt (wie auch die P-Serie) einen schlankeren Hals als die GL, und rückt auch vom Sound her mit ihrem Holzkorpus näher an die traditionell orientierte Gitarristen-Fraktion heran. Die GM hatte im Laufe ihrer Geschichte die meisten Variationen und Konfigurationen aller Steinberger Gitarren zu bieten. Für kein anderes Modell gab es so viele Modellbezeichnungen. Apropos: Eine tabellarische Übersicht dieser Zahlen-/Buchstabenkombinationen samt Erläuterung findet sich am Ende dieses Artikels. Das System der

Modellbezeichnungen ist einfach gehalten und lässt schnell die exakte Konfiguration der Gitarre ableiten. Grundsätzlich hat die GM drei Phasen der Entwicklung durchlaufen. Die erste, gekennzeichnet durch das Binding und die eckigere Oberkante, beschränkte sich auf die Newburgh-Ära. In dieser Zeit wurde die Gitarre als GM-1, -2, -3, -4 (das wohl erfolgreichste Modell) und -5 angeboten. Ab ca. 1989 wurden bereits in Newburgh erste Bodys mit runderer Oberkante, ohne Binding und mit leicht veränderter Formgebung der Rückseite hergestellt, und die Palette um das Modell GM-7 erweitert. Eine Zeit lang gab es beide Versionen (mit und ohne Binding) noch parallel, in der späteren Nashville-Fertigung nur noch die rundere Form ohne Binding. Weitere theoretisch existente Modellvarianten (-6, -8) blieben Einzelstücke und kamen nie in Stückzahlen auf den Markt. Die dritte Phase erlebte die GM nach ihrer Wiedereinführung durch MusicYo (mehr dazu im dritten Teil der Story).

R-Serie

Selbst nach dem Rückschlag der P-Serie, die nicht so erfolgreich wie geplant positioniert werden konnte, ließ Ned Steinberger die Idee nicht los, seine Innovationen in Form eines





Steinberger GR-4R
(Pickups ausgetauscht)

günstigen Instruments anzubieten. 1988 wurde die GR vorgestellt und damit erstmals ein Instrument von Steinberger, das nur als Gitarre und nicht zugleich auch als Bass auf den Markt gebracht wurde. Die GR verfügte über den bewährten Hals aus dem Steinberger Blend-Material und einen Korpus, der auf den ersten Blick wie jener der GM aussieht, einzig das Binding fehlt. Die GR wurde zunächst auch nur in den vier Farben schwarz, weiß, rot und blau angeboten.

Neben diesen bewährten Eigenschaften wartete die GR aber mit einer Neuentwicklung, dem R-Trem, auf. Anders als beim aufwendig konstruierten und kugelgelagerten S- bzw. TransTrem, ist das R-Trem eine freischwebende Vibratoeinheit mit Messerkante. Ein kleiner Riegel an der Bridge ermöglicht es sogar wie bei den beiden großen Geschwistern, das System zu arretieren und quasi mit einer Fixed Bridge zu spielen. Praktisch, vor allem wenn live mal wieder eine Saite reißt! Das R-Trem wurde und wird aktuell bei der Hohner G3T (Lizenzmodell) wie auch der Steinberger Spirit Linie (mehr dazu im dritten Teil) verwendet. Die Produktionskosten des R-Trem waren dank des einfacheren Aufbaus verhältnismäßig günstig, weshalb auch der Ladenpreis der GR auf niedrigem Niveau gehalten werden konnte. So kostet eine GR um circa 25 % weniger als

eine GM. Auch hinsichtlich der Elektronik fiel die GR einfacher aus: Setzte man bisher fast ausschließlich auf Produkte von EMG, so kamen bei der GR durchgehend passive Pickups von Seymour Duncan zum Einsatz: Ein Custom/Custom-Humbucker an der Bridge und zwei Hot Rails (Humbucker im Single-Coil-Format) in Mitten- und Halsposition. Die GR kam nur in der „4“-Konfiguration (siehe Tabelle), wenngleich es sich hierbei technisch um drei Humbucker handelt. Auch die Klang-

regelung blieb diesmal passiv. In den ersten Jahren wurde ein Korpus aus Hard Rock Maple verwendet. Nach dem Umzug von Steinberger nach Nashville erfuhr das Modell eine Aufwertung, indem der GR – vermutlich der Philosophie von Gibson besser entsprechend – ein Mahagonikorpus zugestanden und die Palette der Lackierungen erweitert wurde. Schon die Werbestrategie der GR, „R is for Rock“, macht klar, an welche Klientel man sich mit diesem Instrument wendete: Freischwebendes Vibrato, ein schlankerer und vor allem superschneller Hals sowie eine in der Rockszene etablierte Korpusform sollten das Herz jeden Rockers höherschlagen lassen. Mit der GR hat Ned Steinberger neben der GM ein äußerst erfolgreiches Instrument positionieren können. Mit dem Preissegment sprach er nun besonders die Hobbymusiker und Semiprofis an, während die berühmten Vorbilder weiterhin die teureren Varianten bevorzugten.

Der kommende dritte Teil des Artikels enthält – neben der „Music Yo-Ära“ und den aktuellen Steinberger-Modellen – als Schmanke! auch die besonders rare Steinberger GS. ■

www.headless-europe.eu/Steinieland

Code	Bedeutung
1	Ein Humbucker in Bridgeposition
2	Zwei Humbucker (Bridge-/Neck-Position)
3	3 Single Coils
4	HSS-Bestückung mit Bridge Humbucker
5	HS-Bestückung (schräg eingebauter Neck Single Coil)
6	HS-Bestückung (gerade eingebauter Neck Single Coil)
7	HSH-Bestückung
8	HHH-Bestückung (sehr selten)
12	12-String TracTuner (GM, GL)
T	TransTrem (GM, GP, GL). Für die GS (mit Headstock) wurde adaptierte Version ohne Tuner bridgeseitig verwendet
S	S-Trem (GM, GP, GL)
R	R-Trem (nur GR, Spirit und Hohner), niemals auf GM, GP oder GL!
Z	Z-Trem (nur GS)
J	Jam-Trem (nur GS)
A	Aktive Klangregelung (HazLabs Elektronik)
H	High Impedance Block, passive Pickups (meist Seymour Duncan)
BK, WH, RD, EB	Wesentliche Farboptionen in Black, White, Red bzw. Electric Blue
CS	Custom-Shop-Modell z. B. abweichende Pickup-Konfiguration, Sonderlackierung oder andere abweichende Features